

nisses der Eucharistie muß an allen Orten und in allen Formen erlebbar werden. Dies bedeutet eine große spirituelle Verantwortung der „Vorsteher“ und der „Kerngemeinden“.

Die *Dankbarkeit* der Menschen für eine lebendige festliche *Eucharistiefeyer* ist groß! (Gerade auch bei denen, die nicht zur „Kerngemeinde“ gehören.)

Katharina Achrainer, Scheffau/Wilden Kaiser

Auf dem Land: Pfarre ohne Priester am Ort

[neu]

Grüß Gott!

Meine Streiflichter verteilen sich in etwa so:

1. Situation – um wen geht es?
2. Liturgisches Feiern in dieser Situation
3. Wo es weh tut – oder: ein paar offene Fragen

1. Ein Streiflicht auf die Pfarre

Scheffau, ein kleiner Ort in Tirol, schön gelegen am Fuße des Wilden Kaisers, 1000 Einwohner, davon 956 Katholiken, viel Tourismus, vor allem im Winter. Die meisten Bewohner haben dadurch einen gewissen Wohlstand erworben, manche sind „satt“ geworden. Die Prägung erhält der Ort auch durch die vielen Vereine, nicht weniger als 14. Scheffau gehört zur Erzdiözese Salzburg.

Ein Streiflicht auf die Seelsorge

Seit gut 100 Jahren ist Scheffau eine eigene Pfarre, bis 1993 war ein ständiger Priester am Ort. 1993 übernimmt der Dekan von Kufstein Scheffau als Pfarrprovisor und ich komme dazu als Pfarramtsleiterin. Obwohl ich keine Ordensschwester bin, nennen mich die Leute „Schwester Kathi“. Bei den vielen und oft recht schwierigen Berufsbezeichnungen in unserer pastoralen Arbeit ist dies ein für die Menschen leichter und verständlicher Name. Am Sonntag und zweimal während der Woche wird Heilige Messe gefeiert.

Die Priester, meistens die Nachbarpfarrer, manchmal auch jemand aus Salzburg, wechseln sich dabei ab. Und – alles andere macht die Schwester Kathi:

- der Kontakt mit Jung und Alt;
- die Vorbereitung der Gottesdienste und der Sakramente (Taufe, Trauung, oft auch auf die Beichte und die Krankensalbung, die Ermutigung und Mithilfe bei Tischmüttern und Firmhelfern);
- die Feier von Andachten und Wortgottesdiensten (letzteres selten, da das Engelwerk mit eigenen Gottesdiensträumen am Ort ansässig ist und es für die Leute genügend „sichtbare“ Priester gibt);
- Religionsunterricht
- und alle Verwaltungsaufgaben.

Ein Streiflicht auf meine Person

Nach der Ausbildung im Seminar für kirchliche Berufe in Wien wurde ich 1970 als „Seelsorgshelferin“ gesendet und war dann in verschiedenen Pfarreien und 6 Jahre als Präfektin im Borromäum tätig. Ich komme aus einem Nachbarort von Scheffau, spreche also „die gleiche Sprache“, was sicher manches erleichtert.

2. Das liturgische Feiern in dieser Situation

... und wo ist der Pfarrer?! So stellte mich vor 20 Jahren ein Bauer vor die Tatsache, dass er von einer Maiandacht mit meiner Leitung schon gar nichts halte. Besagter Mann hat sich später darauf eingestellt und mitgefeiert.

In Scheffau sind es die Gläubigen nun schon gewohnt, dass zu solchen Anlässen und Feiern und zu den Andachten *nur* die Sr. Kathi da ist. Schön wäre es natürlich schon ...

Beim Taufgespräch haben wir schon gut miteinander geredet, die Eltern, der Pate und ich. Jetzt müssen wir schauen, ob der Priester, der kommt und das Sakrament „spendet“, auch so tut, wie wir es besprochen haben. In diesem Punkt sind die „freischaffenden Künstler“, d. h. die, die fern von jeder liturgischen Vorgabe nach individuellem Ritus feiern, am schwierigsten.

Die Eucharistiefeier

Es ist alles vorbereitet. Aber, ob die Fürbitten zu dem, was der Priester in der Predigt anspricht, passen werden?

Oder – das betrifft z. B. die Feier der Kar- und Osterliturgie –: wird der Priester auch so feiern, so tun, wie wir es bei der Ministrantenprobe eingeübt oder mit den Lektoren besprochen haben?

Dergleichen Fragen und Beispiele gibt es viele! Darum möchte ich überleiten zum 3. Punkt:

3. Wo's weh tut – oder – die offenen Fragen

Weltweit haben nur 63 % aller Pfarrgemeinden ihren eigenen Pfarrer. Ehrenamtlich und hauptamtlich bemühen sich Menschen, in allen anderen Pfarren den Dienst der Einheit zu leisten.

In deutschsprachigen Ländern sind 279 Personen als Ansprechpartner, Gemeindeleiter, Gemeindeassistenten, Pfarrkuraten, Pfarrbeauftragte, Pfarrassistenten, Pfarramtsleiter, Administrator – und wie sie alle heißen – hauptamtlich angestellt.

Die Kirche mutet uns viel zu, wobei dies als Doppelbegriff zu verstehen ist:

- die Verantwortung für die Seelsorge in einer sehr großen Eigenständigkeit;
- aber auch das Sich Zurücknehmen, wenn der Priester zur Feier kommt;
- mir, daß ich z. B. auf Wunsch des Pfarrprovisors die Predigt für die Begräbnisse schreibe (weil ich den Menschen näher bin am Ort);
- aber auch dem Priester, daß er in diesen „vorbereiteten Mantel schlüpft“ und die Predigt in großer Demut so hält, daß niemand etwas merkt;

- die Kirche mutet dem zuständigen Pfarrprovisor zu, daß er die Letztverantwortung trägt, oft auch mit seiner Unterschrift beglaubigt, in vollem Vertrauen, daß ich, am Ort, schon weiß, worum es geht –
- und mir, daß ich zwar die Last der Vorbereitung und der Durchführung trage, dann aber ohne Gram nicht nur brüderlich teilen kann, sondern „dem Bruder“ gern „seinen Platz“ gebe;
- die Kirche mutet dem Priester zu, daß er von meinen Informationen abhängig ist und
- mir, daß ich ihm und auch den Leuten das Gefühl vermitteln kann, daß sie sich kennen – durch meine Person;
- die Kirche mutet uns zu, dass wir uns von der einen Seite vorwerfen lassen müssen, mit unserer Arbeit nur einem System zu dienen und es mit Müh und Not aufrecht erhalten;
- und, von anderer Seite, daß wir das Priestertum untergraben und tun, was uns nicht zusteht.
- Gott hat mich der Kirche zugemutet, und die Kirche mutet mich den Scheffauern zu;
- und sie mutet mir zu, daß ich es aushalte und damit leben kann, daß sie trotz aller Zuneigung doch gern einen „richtigen Pfarrer“ hätten.

Diese Gratwanderung mutet uns die Kirche zu. Ich bin ihr dankbar für dieses Vertrauen. Bergwanderungen macht kein kluger Mensch allein, schon gar keine Gratwanderungen. Es ist gut, daß wir auf dem Weg sind, in Bewegung sind, wir müssen aber beieinander bleiben, mitsammen gehen. Rechts und links hinunterschauen macht nur Angst. Stehen bleiben macht unsicher. Einfach gehen, bis wieder ein leichteres Stück kommt! Danke fürs Zuhören!

Georg Hager, Salzburg

[hager]

In Fremdenverkehrsgebieten

Abgesehen davon, daß in jedem Ort eine eigene Gemeindesituation zu finden ist, müssen wir im Bereich des Tourismus mit drei deutlich verschiedenen Situationen rechnen.

1. Die Stadtkirchen mit wenig Gemeindebezug¹

Viele Touristen besuchen auch zur Gottesdienstzeit diese Kirchen, es ist ein ständiges Kommen und Gehen, ein kleinerer Teil bleibt während des Großteils des Gottesdienstes in der Kirche, das Interesse gilt teilweise mehr der Musik als dem Geschehen am Altar, eine bewußte Einbindung der Gäste in den Gottesdienst geschieht nur selten. Eine Einbindung in eine Gemeinde kann nicht geschehen, weil sich bestenfalls eine zufällige Gottesdienstgemeinde trifft.

Durch eine spezielle Begrüßung der Gäste, möglichst auch mehrsprachig, Verlesen von Schrifttexten in den wichtigsten Sprachen der Gäste, könnte ein Minimum an Gemeinde-

¹ Z. B. in der Stadt Salzburg: Franziskanerkirche, St. Peter, Dom.